

## EINLEITUNG

Der Luftkrieg ist ein Paradigma für die Totalisierung der Kriegsführung während des Zweiten Weltkriegs. Er steht für die Ausweitung der Gewalt auf den sozialen Binnenraum, die zu einer totalen Mobilisierung der Gesellschaft und des Staats führte und immense materielle Zerstörungen, Opfer und Verletzte sowie tiefe Einschnitte ins soziale Leben bewirkte. Die Grenzen zwischen Soldaten und Zivilisten verwischten zusehends und diese Erosion setzte sich im Verlauf des Kriegs fort. Der Zweite Weltkrieg war ein Totaler Krieg. Gesamte Staaten und Gesellschaften wurden in die Kriegsführung eingeschlossen. Schauplatz des Kriegs war nicht mehr nur die Front, an der sich die verfeindeten Soldaten gegenüber standen. Zivilisten gerieten ebenfalls in den Mittelpunkt. Deren bewusste Einbindung in die Kampfhandlungen war das prägende Merkmal des Zweiten Weltkriegs.<sup>1</sup> Dieser Dynamik konnte sich auch Frankreich mitsamt seiner Bevölkerung nicht entziehen.

Bereits in vorangegangenen Kriegen war eine Totalisierung und Radikalisierung der Kriegsführung zu beobachten.<sup>2</sup> Doch im Zweiten Weltkrieg brachte eine neue Waffengattung einen nochmaligen Radikalisierungsschub. Durch die technische Entwicklung war es möglich geworden, den Krieg und die Gewalt über die Front hinaus in alle Landesteile zu tragen. Der Einsatz von viermotorigen Bombern mit ihren großen Reichweiten ermöglichte es den Militärstrategen, den Krieg auszuweiten und neue Ziele, die tief im „Feindesland“ lagen, ins Visier zu nehmen. Die Distanz zwischen Front und Heimat war somit aufgehoben. Der Krieg war überall. Der Luftkrieg wurde nicht nur theoretisch, wie bereits in den 1930er Jahren geschehen, sondern auch in seinen materiellen Auswirkungen zu einem zentralen Element des Totalen Kriegs.<sup>3</sup> Der Luftkrieg löste Distanzen auf, geographisch wie ideologisch. Militärisch war nun möglich, was noch im Ersten Weltkrieg Zukunftsmusik war. In der Militärtheorie, vor allem in den einflussreichen Schriften von Giulio Douhet<sup>4</sup> aus der Zwischenkriegszeit, wuchs die Überzeugung, dass Luftangriffe allein einen zukünftigen Krieg entscheiden könnten. Dazu müsse die Luftwaffe zur Ausschaltung der Industrie und ihrer Arbeiter eingesetzt werden. Großangelegte Luftangriffe würden die Moral der Zivilbevölkerung brechen, was schließlich zu einem Aufstand gegen die Regierung und den Generalstab der Armee führen würde. So wurde in den Köpfen der militärischen Planer und Theoretiker die Zivilbevölkerung schleichend zu einem legitimen Angriffsziel definiert. Mit den Bombern

1 Förster (2000), S. 29.

2 Vgl. hierzu die Sammelbände über den Totalen Krieg von Boemeke/Chickering/Förster (1999); Förster (2002); Chickering/Förster/Greiner (2005).

3 Chickering/Förster (2005), S. 12; Overy (2005), S. 277.

4 Im Jahre 1921 erschien erstmals das Traktat des italienischen Generals unter dem Titel: *Il dominio dell'aria*. Später ins Englische übersetzt und unter dem Titel: *The Command of the Air* publiziert, avancierte Douhet bald zur zentralen militärischen Referenz der strategischen Luftkriegsführung. Vgl. Facon (1995), Kapitel III: *Le maître à penser: Giulio Douhet*.

tauchte erstmals eine Offensivwaffe auf, die in großem Stil im Zeichen einer totalen Kriegsführung eingesetzt werden konnte.

Als Folge dieser Entwicklung wurden im Verlauf des Zweiten Weltkriegs fast alle europäischen Territorien vom Luftkrieg heimgesucht. Die Ausweitung des Kriegs in die Luft, und somit neben der Land- und der Seekriegsführung in die dritte Dimension, wurde sowohl in Großbritannien, Deutschland als auch in Frankreich als weiterer Schritt hin zu einem Totalen Krieg wahrgenommen. Für die französische Gesellschaft bildete der Luftkrieg neben der Unterdrückung durch die deutsche Besatzung und den Repressalien des Vichy-Regimes eine weitere entscheidende Wegmarke für die Radikalisierung des Kriegs.

In der vorliegenden Arbeit erfolgt eine Analyse des alliierten Luftkriegs gegen Frankreich aus drei Perspektiven und zeigt dessen Auswirkungen auf Staat, Gesellschaft und die Ebene der Repräsentationen. Durch die Verschränkung von sozial-historischen Konzepten und Forschungsansätzen aus der neuen Kulturgeschichte, die im Hinblick auf die Erforschungen der Wirkungen des Luftkriegs auf die französische Gesellschaft zum ersten Mal zum Einsatz kommen, werden diese Forschungsstränge zusätzlich mit der umfangreichen und bereits bestehenden Historiographie verknüpft. Die Auswirkungen des Kriegs auf die französische Gesellschaft erscheinen so in einem neuen Licht, sowohl was die materiellen Auswirkungen des Luftkriegs betrifft, als auch, wie sich dies in staatlichem und gesellschaftlichen Handeln widerspiegelt. Schließlich wird die Analyse zeigen, dass der Luftkrieg besonders starke Spuren in der textuellen Auseinandersetzung, in Ritualen, Zeremonien, symbolischen Handlungen hinterlassen hat und wie nachhaltig die Erinnerungskultur davon bis in die jüngste Zeit geprägt ist. Mit der vorliegenden Studie wird somit eine lange augenfällige Forschungslücke geschlossen und die Historiographie zu Frankreich während des Zweiten Weltkriegs um einen wichtigen und unentbehrlichen Baustein bereichert, der dazu beiträgt, das komplexe Beziehungsgeflecht zwischen Staat, Gesellschaft, Besatzungsmacht und Alliierten noch besser verstehen und nachvollziehen zu können.

### *Konzepte*

Um den Luftkrieg und dessen Folgen zu untersuchen und gleichzeitig eine Einbettung in die Zusammenhänge von Krieg und Besatzung zu erreichen, werden drei Ebenen untersucht: Erstens die staatlichen Strukturen, zweitens die gesellschaftlichen Auswirkungen des Luftkriegs und drittens die Ebene der diskursiven Auseinandersetzung.

Für die erste Ebene, die der staatlichen Strukturen, gibt das Konzept des Totalen Kriegs den Rahmen vor und bietet Indikatoren, mit denen sich die Auswirkungen des Luftkriegs auf staatliches Handeln überprüfen lassen. Die gesellschaftlichen Prozesse, die durch den Luftkrieg ausgelöst und forciert wurden, bilden die zweite Analyseebene. Da staatliches und gesellschaftliches Handeln unmittelbar miteinander verknüpft sind, wird die Konzeption des Totalen Kriegs deshalb um die insbesondere auf soziologischen Hypothesen beruhende Konzeption der Kriegsgesellschaft erweitert. Die dritte Ebene bilden die Diskurse und Repräsentationen.

Durch die Brille der Repräsentationsforschung werden Gemeinsamkeiten und Unterschiede im Umgang mit dem Luftkrieg deutlich, vor allem aber eröffnet sich mithilfe dieser kulturgeschichtlichen Analyse der Blick auf politische und soziale Grenzen überschreitende Verarbeitungs- und Sinnstiftungsprozesse. Die lange vorherrschende streng dichotomisch trennende Konzentration auf Freund-Feind- bzw. Täter-Opfer-Schemata wird somit aufgebrochen, ohne jedoch die Divergenzen zu nivellieren.

### *Totaler Krieg – staatliches Handeln*

Demzufolge fußt die Arbeit auf der ersten Ebene der staatlichen Strukturen auf den konzeptionellen Überlegungen des Totalen Kriegs, die vor allem von Stig Förster und Roger Chickering in jüngster Zeit aktualisiert wurden.<sup>5</sup> Die aktuell vertretenen Annahmen und Prämissen erlauben es grundsätzlich, sozialgeschichtliche Aspekte mit kulturgeschichtlichen zu verbinden und insbesondere die staatlichen Strukturen einer Prüfung zu unterziehen. Sie bilden deshalb den Rahmen der gesamten Analyse.

Das klassische Konzept des Totalen Kriegs, das sich hauptsächlich auf die Radikalisierung der (militärischen) Kriegsführung konzentrierte, ist viel kritisiert worden. Zwar hat es zu einer Öffnung der Militärgeschichte beigetragen, die allzu lange einer rein militärischen Betrachtung ihre Aufmerksamkeit schenkte.<sup>6</sup> Dennoch wurde von Seiten der Kulturwissenschaftler oft genug betont, dass eine Analyse der spezifischen Tätermotivation und die historisch unterschiedlichen Ausformungen der Kriege allzu oft an den Rand gedrängt worden seien.<sup>7</sup> Eine zu theoretische Herangehensweise stelle den Krieg zu sehr als Akteur dar, unterstelle ihm eine teleologische Richtung hin zu einer Finalität, die den Totalen Krieg in seiner normativen Reinform zeigen soll<sup>8</sup> und ihn gar als Folge der allgemeinen Modernisierung beschreibe.<sup>9</sup>

Trotz dieser – zum Teil berechtigten Kritik – bildet das Konzept des Totalen Kriegs, unter Vermeidung normativer und teleologischer Zuspitzung, die Grundausstattung zur Analyse staatlicher und institutioneller Transformationsprozesse auf einer strukturellen Ebene. Insbesondere dann, wenn die Kategorien und Kriterien, die in den Diskussionen um den Totalen Krieg entwickelt wurden, als Indikatoren für die Entwicklung des *Etat français* im Angesicht des Luftkriegs herangezogen werden. Für das Konzept spricht darüber hinaus, dass der Luftkrieg vor allem

5 Chickering/Förster/Greiner (2005); Chickering/Funck (2004); Förster (2000; 2002).

6 Boog (1993, 2001); Einen breiteren, auch sozialhistorischen Ansatz verfolgen dann Echternkamp (2005, 2007). Die Öffnung der Militärgeschichte für sozialgeschichtliche Fragestellung lässt sich gut an der vom Militärgeschichtlichen Forschungsamt der Bundeswehr herausgegebenen Reihe: Das Deutsche Reich und der Zweite Weltkrieg über die Jahre hin verfolgen.

7 Vgl. Chickering/Förster (2005), S. 5 ff.

8 Dazu gehört der Entwurf einer Typologie und die Aufstellung von Kategorien, anhand derer man die Totalität des untersuchten Kriegs zu messen habe. Vgl. die Vorschläge von Förster (2000), besonders S. 20–28.

9 Vor allem Joas (2000a); Tiryakian (2000); allgemein der Sammelband von Knöbl/Schmidt (2000). Zur Kritik am Modernisierungsbegriff vgl. u. a. Mergel (1999), S. 203–232.

auf Theoretiker der Zwischenkriegszeit zurückgeht, die den Einsatz der Luftwaffe stets im Sinne eines Totalen Krieg entwarfen.

Mobilisierung und Zentralisierung bilden dabei die zwei zentralen Indikatoren, anhand derer das Ausmaß des Totalen (Luft-)Kriegs insbesondere auf die staatlichen Institutionen im besetzten Frankreich ablesbar wird. Das Mobilisierungspotential der staatlichen Träger sowie der Mobilisierungsgrad der Bevölkerung stellen wichtige Gradmesser für eine zunehmende Radikalisierung des Kriegs dar. Der Mobilisierungsgrad von Staat und Gesellschaft ist somit ein wesentlicher Hinweis für die Totalität eines Kriegs. Dies gilt in gleichem Maße für die Zentralisierung. Dem Konzept des Totalen Kriegs zufolge korrelieren die Zunahme der Luftangriffe und die damit steigenden Herausforderungen des Staats zur Krisenbewältigung mit dessen Bemühungen, Abläufe und Entscheidungswege zu zentralisieren.

Unter der Voraussetzung, dass „das Wesentliche am Totalen Krieg die bewusste Einbindung von Zivilisten in die Kriegshandlungen [ist]“<sup>10</sup> und der Zweite Weltkrieg im besetzten Frankreich vor allem als eine Vermengung von ziviler mit militärischer Dimension erfahren wurde, sind die staatlichen Reaktionen auf den Luftkrieg in der Lesart des Totalen Kriegs entscheidend für die zunehmende Radikalisierung und Totalisierung des Kriegs, die sich in Form einer wachsenden Mobilisierung und Zentralisierung manifestierte.

### *Kriegsgesellschaft – soziale Auswirkungen*

Da staatliche Entscheidungen immer unmittelbar mit der Gesellschaft in Wechselwirkung stehen, können auch Krieg und Gesellschaft nicht getrennt voneinander betrachtet werden. Darauf verweisen im übrigen die Anhänger des Konzepts vom Totalen Krieg selbst, indem sie den Totalen Krieg immer auch als Ausweitung der Kriegführung bis in die Mitte der Gesellschaft verstehen.<sup>11</sup> Um zu analysieren, wie der alliierte Luftkrieg und seine Auswirkung die französische Gesellschaft durchdrangen, werden – am Konzept des Totalen Kriegs andockend – auf einer zweiten Ebene die hauptsächlich von Soziologen angestellten Überlegungen zur Kriegsgesellschaft herangezogen, die zusammengefasst auf drei Hypothesen beruhen.

Erstens die Hypothese, dass die zugefügte und direkt erlebte physische Gewalt zu einer Entgrenzung der sozialen Erfahrung auf drei Ebenen führt: der privaten durch Tod und Verletzung, der zwischenstaatlichen durch Unterwerfung und Verwüstung, schließlich der systemischen, die der totalen Mobilisierung der Gewalt nachspürt.<sup>12</sup> Die schiere physische Gewalt der alliierten Luftangriffe macht die Verletzlichkeit des Körpers deutlich, sie hat materielle Folgen ebenso wie sie den Körper seiner schützenden sozialen Haut beraubt.<sup>13</sup> Die Gewalterfahrung ist also die

10 Förster (2000), S. 29.

11 Chickering/Förster (2005), S. 1–18; Strachan (2005), S. 33–52.

12 Auf diese dreifache Entgrenzung der Gewalterfahrung während der Weltkriege des 20. Jahrhunderts macht Weisbrod (2000), S. 114 aufmerksam.

13 Ebenda. Zum Gewaltbegriff und den damit verbundenen Implikationen vgl. auch Bessel/Schumann (2003), S. 1–14; Schumann (2002), S. 86–100.

zentrale Schnittstelle zwischen dem Luftkrieg und den davon betroffenen Staaten, Gesellschaften, Institutionen und Individuen.

Zweitens die Annahme, dass sich aufgrund der Gewalterfahrung durch den Krieg neue Formen der Interaktion in der Gesellschaft herausbildeten. Auf diesem Weg fand der Luftkrieg Eingang in die gesamte französische Gesellschaft – und somit weit über die unmittelbar vom Luftkrieg betroffenen Menschen hinaus. Wie Pieter Lagrou argumentiert, wurde ein gewaltsamer Tod während des Zweiten Weltkriegs von einem Großteil der Bevölkerung in westeuropäischen Gesellschaften nicht individuell erfahren und es kam zu einer sozialen Dispersion entlang unterschiedlicher Kriegserfahrungen, währenddessen trotzdem versucht wurde, Gewalterfahrungen in kollektiv-nationale Prozesse zu überführen.<sup>14</sup> Die Gewalt, individuell-körperlich erfahren, aber auch kollektiv wahrgenommen, bildet Bernd Weisbrod zufolge eine der „elementarsten Formen der emotionalen Vergesellschaftung“.<sup>15</sup> Es handelt sich somit um eine gewaltsame Vergesellschaftung, die durch die Übertragung körperlicher Gewalterfahrung in gesellschaftliche Energie hergestellt wird. Dieser Vorgang ersetzt zwar nicht die bestehende soziale Schichtung, durchdringt sie aber und wirkt somit selbst gesellschaftsbildend.<sup>16</sup> Im französischen Fall ist freilich zu bedenken, dass sich diese Entwicklung wegen der heterogenen Verhältnisse nicht stringent vollzieht, sondern die Chaotisierung und Disparitäten sowohl der Handlungsmuster der deutschen Besatzer als auch die Vergesellschaftungsmuster der einheimischen Bevölkerung immer im Blick bleiben müssen.<sup>17</sup>

Drittens die Hypothese, dass der Krieg selbst das soziale Bewusstsein der Gesellschaft beeinflusst. Reinhart Koselleck identifiziert dabei zwei Komponenten, wie dies geschieht. Einerseits durch synchrone Faktoren, d. h. direkte Kriegserlebnisse, kriegsbedingte Funktionen, Zugehörigkeit zu einer politischen Handlungseinheit und sozialisierende Bedingungen. Kurzum der zeitgenössische Kontext, in dem der Krieg erlebt wird.<sup>18</sup> Andererseits spielen diachrone Faktoren eine wichtige Rolle. Aus Kriegserlebnissen werden Kriegserinnerungen. „Wirkungsgeschichtlich ist die Überformung der Kriegserfahrung durch die unmittelbaren Kriegsfolgen kaum zu überschätzen“, betont Koselleck.<sup>19</sup> Am Beispiel des zeitgenössischen politischen und religiösen Totenkults sowie der Erinnerungs- und Denkmalskultur der Nachkriegszeit lassen sich die diachronen Wirkungen ablesen. Der Totenkult stellt eine gemeinsame Antwort auf die Frage nach dem Sinn von Tod und Massensterben im Krieg dar. Die Verarbeitung des gewaltsamen Tods als „zentraler Primärerfahrung“ führt zu Gemeinsamkeiten und Unterschieden in der individuellen wie kollektiven Erinnerungsleistung der Überlebenden.<sup>20</sup>

14 Vgl. Lagrou (2003), S. 243–257.

15 Weisbrod (2000), S. 118.

16 Ebenda, *passim*. Zur normativen Unterscheidung zwischen Vergemeinschaftung und Vergesellschaftung vgl. Weber (1980), S. 21–23.

17 Ziemann (2002), S. 754.

18 Koselleck (1995), S. 324–343; besonders S. 325–331.

19 Ebenda, S. 333.

20 Ebenda, S. 334; Zur Ikonologie des gewaltsamen Todes vgl. auch Koselleck (2001), S. 33–75.

Bereits jetzt wird deutlich, dass Antworten auf die Frage, wie sich der Krieg auf die Bewusstseinsprägung einer Gesellschaft auswirkte, auch auf der Ebene der Diskurse und Repräsentationen gesucht werden müssen. Hier überschneiden sich die soziologischen Überlegungen zur Kriegsgesellschaft mit der Erfahrungsgeschichte. Die Erfahrungsebene der Kriegsgesellschaft ist grundlegend für die Ausbildung der Repräsentationen. Für die textuelle Auseinandersetzung auf der Ebene der Repräsentationen stellt diese Gewalterfahrung durch den Luftkrieg den Ausgangspunkt für eine ganze Reihe von Verarbeitungsprozessen dar.

Dabei sind auch die konkreten Orte, an denen die Gewalterfahrung und die Folgen der Bombardements erlebt wurden, nicht zu vernachlässigen.<sup>21</sup> Sie werden als Erlebnisbereiche bezeichnet und sowohl geographisch, chronologisch als auch sozial beschrieben. Sie setzen den Rahmen für die sinnliche Wahrnehmung prägender Strukturen und zeigen die Entgrenzung der Gewalt in Form der ständig steigenden Luftangriffe.

Um zu untersuchen, welche gesellschaftliche Dynamik der Luftkrieg auslöste werden die Hypothesen aus der Forschung zur Kriegsgesellschaft an der Entwicklung in Frankreich überprüft. Somit stehen vor allem die Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungstendenzen im Fokus. In diesem Hinblick folgt die Arbeit grundsätzlich der Begriffsbestimmung von Max Weber, der Vergemeinschaftung als soziale Beziehungen definiert, die auf subjektiv gefühlter Zusammengehörigkeit der Beteiligten beruhen. Vergesellschaftung im Sinne Webers geht darüber hinaus, da diese Form der sozialen Beziehung sich zudem auf rational motivierten Interessenausgleich bzw. rational motivierte Interessenverbindung stützt.<sup>22</sup> Die Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungstendenzen lassen ihrerseits Rückschlüsse auf das Verhältnis von Staat und Gesellschaft zu. Sie zeigen, wie sich angesichts des Luftkriegs die Beziehungen zwischen Herrschenden und Bevölkerung veränderten und in welche Richtung sie sich entwickelten.

### *Repräsentationen – die Verarbeitung des Erlebten*

Während sich das Konzept der Kriegsgesellschaft generell auf die prätextuelle Materialität<sup>23</sup> der Gewalt, d. h. auf die direkten Auswirkungen der Luftangriffe für die französische Gesellschaft konzentriert, werden durch die kulturwissenschaftlich angelehnten Konzepte der Erfahrungsgeschichte und der Repräsentationen die gesellschaftlichen und kommunikativen Zusammenhänge, die Koselleck als synchrone und diachrone Faktoren der Bewusstseinsprägung bereits hervorgehoben hat, aufgegriffen und einer vertiefenden Analyse unterzogen.

Die Kriegsgeschichte – vor allem die Analyse der französischen Gesellschaft während der Besatzungszeit – kommt aus diesem Grund nicht ohne die Kulturge-

21 Geschichte hat immer auch einen Ort. Neben den Zeitläuften spielen auch die örtlichen Begebenheiten, an denen die Ereignisse stattfinden, einen zentralen Faktor für die Geschichtsschreibung. Vgl. dazu etwa Karl Schlögel's Plädoyer: Im Raume lesen wir die Zeit. Schlögel (2003), S. 9–15. Jüngst Schlögel (2008), S. 21–32.

22 Vgl. Weber (1980), S. 21.

23 Nach Chickering (2009), S. 16.

schichte aus.<sup>24</sup> Krieg muss immer auch als „komplexer Kommunikationsprozess“<sup>25</sup> begriffen werden, weshalb die Konzepte der Repräsentationen und der Erfahrungsgeschichte die dritte konzeptionelle Ebene bilden. Genauso wie staatliches Handeln unmittelbar auf die Gesellschaft wirkt, sind kulturelle Deutungs- und Sinnstiftungsprozesse direkt an Kriegserlebnisse und Kriegserfahrungen gekoppelt. Die direkten Wechselwirkungen zwischen Erlebnis und Verarbeitung zeigen sich erst dann deutlich, wenn diese Prozesse durch die Brille der Repräsentationen und der Erfahrungsgeschichte betrachtet und analysiert werden.

Die Arbeit folgt dabei der Definition von Jörg Baberowski und Hartmut Kaelble, die Repräsentationen zunächst ganz allgemein als „Ordnungsformen des Wissens [und] Muster der sinnhaften Verarbeitung von Lebensverhältnissen und kollektiven Erfahrungen“<sup>26</sup> begreifen, die hauptsächlich in symbolischen Formen zum Ausdruck gebracht werden. Zudem wird angenommen, dass ohne Öffentlichkeit und Kommunikation keine Repräsentation entstehen können und immer mehrere konkurrierende oder vermischte Deutungen vorliegen.<sup>27</sup> Die zentrale Frage, die sich dabei stellt, ist, in welchem Maße und auf welche Art Repräsentationen soziale Ordnungen erzeugen, wie sie soziale Praxen prägen, aber auch wie sie selbst aus ihnen hervorgehen.

Die Erfahrungsgeschichte geht ebenfalls davon aus, dass Erfahrungen aus einem komplexen Kommunikationsprozess hervorgehen ohne die physisch erfahrbaren Kriegserlebnisse auszublenden.<sup>28</sup> Der Krieg wird als umfassender gesellschaftlicher Vorgang verstanden, bei dem gesellschaftliche Relevanzsysteme Interpretationsmuster für die Kriegserlebnisse anbieten, deren konstruierte Deutungen sich in der sozialen Praxis realisieren.<sup>29</sup>

Der Luftkrieg in Frankreich forderte zur Sinnstiftung heraus. Der Luftkrieg hatte nicht nur Auswirkungen auf Staat, Alltag und Lebenswelt, sondern durch die Deutungsangebote auch Folgen für die soziale Praxis, d. h. auf das gesellschaftliche Miteinander in Frankreich während des Zweiten Weltkriegs. Durch die Verknüpfung der Überlegungen zu Repräsentationen und der Erfahrungsgeschichte kann die Frage nach den Deutungen und Wahrnehmungen des Luftkriegs in Frankreich beantwortet werden. Die Verbindung der beiden Zugänge erlaubt den Blick auf die Urheber der unterschiedlichen Deutungsangebote und deren Beweggründe und Motivationen. Somit können Mittel und Wege, mit denen die Angebote verbreitet wurden, akteursübergreifend analysiert werden und die Wirkungen, die die Sinnstiftungsmodelle bei den Adressaten und in der kollektiven Erinnerung hinterlie-

24 Ähnlich Chickering für Freiburg im Ersten Weltkrieg. Chickering (2009), S. 16 ff.

25 Buschmann/Carl (2001), S. 21.

26 Baberowski (2008), S. 9.

27 Kaelble (2008), S. 68.

28 Vgl. Latzel (1997), S. 1–30; Nowosadtko (2001), S. 27–50; Buschmann/Carl (2001), S. 11–26. Zur Thematik „Kriegserfahrungen – Krieg und Gesellschaft in der Neuzeit“ wurde an der Eberhard-Karls Universität Tübingen im Rahmen des Sonderforschungsbereichs 437 geforscht. Den dort entwickelten Forschungsansätzen fühlt sich die vorliegende Arbeit ebenso verpflichtet.

29 Vgl. ebenda, Buschmann/Reiman (2001), S. 261–271.

ßen, sowohl unter dem Gesichtspunkt der Repräsentationsmuster als auch der Rezeption bei den Empfängern untersucht werden.

Die Arbeit verbindet folglich das eher normativ-strukturell ausgelegte Konzept des Totalen Kriegs mit den soziologischen und sozialwissenschaftlichen Betrachtungswinkeln der Kriegsgesellschaft ohne die kulturgeschichtliche Seite, die die Deutungen und Repräsentationen des Luftkriegs zum Schwerpunkt macht, zu vernachlässigen.

Mithilfe der in der Theorie des Totalen Kriegs angelegten Indikatoren wird somit auf einer ersten Ebene analysiert, wie die staatlichen Strukturen auf den Luftkrieg reagierten und welche Mobilisierungs- und Zentralisierungsbewegungen diese neue Bedrohung hervorrief. Darauf aufbauend richtet sich zweitens der Blick auf die Zivilbevölkerung und die Frage nach den direkten Folgen des Luftkriegs für die Opfer. Auf dieser zweiten Ebene werden die in den Forschungen zur Kriegsgesellschaft entwickelten Hypothesen überprüft und die Dynamik der Vergemeinschaftungs- und Vergesellschaftungstendenzen der französischen Gesellschaft im Luftkrieg aufgezeigt. Auf der dritten Ebene stehen die Kriegserfahrungen und deren Deutungen, d. h. wie der Luftkrieg und seine Auswirkungen in Frankreich wahrgenommen wurden und werden, im Mittelpunkt der Analyse. Der kulturgeschichtliche Zugang der Erfahrungsgeschichte ermöglicht es, Techniken und kollektive Sinnstiftungsprozesse zu untersuchen und somit Rückschlüsse auf die prägenden Verarbeitungsmuster des Luftkriegs in Frankreich zu gewinnen.

Die vorliegende Arbeit versteht sich in diesem Sinne als sozialgeschichtliche Studie mit Anleihen aus der Kulturgeschichte.<sup>30</sup> Das Erzählmotiv ist der sich radikalisierte Luftkrieg, das den Krieg zum Textthema und gleichzeitig zum Kontext macht, ohne ihn jedoch als Akteur im eigentlichen Sinne zu betrachten. Die alliierten Luftangriffe werden vielmehr als Auslöser gesehen, die die staatlichen Stellen unter Handlungsdruck stellten, die ohnehin prekäre Situation der Zivilisten weiter verschärften und zu Interpretationen und Sinnstiftung herausforderten. Durch den Fokus auf die Auswirkungen des Luftkriegs gerät anhand von regional und aussagekräftigen Beispielen die heterogene und zersplitterte französische Gesellschaft unter den Vorzeichen einer gemeinsamen und gleichartigen Bedrohung in den Blick. Dank der methodischen Struktur öffnet sich die Arbeit zudem einem Vergleich<sup>31</sup> mit anderen Gesellschaften unter ähnlichen Bedrohungsszenarien.

30 Vgl. Mergel (1996), S. 41–77; jüngst Tschopp (2009), S. 573–605.

31 Eine vergleichende Studie über den zivilen Luftschutz in Großbritannien und Deutschland hat Lemke (2005) vorgelegt. Dietmar Süß beschäftigt sich mit der Sozialgeschichte des Luftkriegs in beiden Ländern. Vgl. Süß (2011, 2005, 2007a, 2007b). An der Universität Exeter untersucht ein Forschungsverbund unter dem Titel „Bombing, States, and Peoples in Western Europe 1940–1945“ die Folgen des Luftkriegs in Westeuropa. Für Italien hat Gabriella Gribaudi (2005) eine Studie zum Raum Neapel verfasst.



### *Fragestellung*

Der Luftkrieg zählte auch in Frankreich zu einem der einschneidenden Erfahrungen der Gesellschaft während des Zweiten Weltkriegs. Wohl mehr als 60.000 Zivilisten fielen den strategischen Luftangriffen der Alliierten zum Opfer.<sup>32</sup> Überall im Land waren die Folgen der Luftangriffe zu spüren, fast alle größeren Städte wurden zum Ziel der Bomber. Besonders im Norden und Westen des Landes gehörte die Bedrohung durch Luftangriffe spätestens seit 1942 zum Alltag. Doch die Bomben fielen in eine komplizierte Gemengelage, denn der Kriegsalltag der Franzosen war zusätzlich durch andere, ebenso schwerwiegende Herausforderungen gekennzeichnet. Der Zweite Weltkrieg bedeutete für die Franzosen vor allem Okkupation; mit allen sich daraus ergebenden Konsequenzen – somit auch den Luftangriffen, die von den Alliierten geführt wurden, um die deutsche Aggression zu stoppen und das nationalsozialistische Regime zur bedingungslosen Kapitulation zu zwingen. Die Zerstörung von Le Havre, Rouen und Lorient waren sowohl eine direkte Folge der Besatzungsherrschaft als auch ein indirektes Ergebnis der wirtschaftlichen und staatlichen Kollaboration. Die vielschichtigen und für die Bevölkerung schwer durchschaubaren Herrschaftsverhältnisse, die oft genug von Willkür geprägt zu sein schienen, führten zu einer Delegitimierung der Autoritäten. Der Luftkrieg in Frankreich hat diese Entwicklungen verstärkt. Schließlich zwang die Besatzung die Zivilbevölkerung zu einer erhöhten sozialen und geographischen Mobilität. Was mit dem Exodus (exode), der millionenfachen Flucht im Mai und Juni 1940 vor den heranrückenden deutschen Truppen begann, wurde durch den Luftkrieg bis zum Ende des Kriegs perpetuiert. Die ohnehin schon tiefen Einschnitte in das soziale Leben wurden durch den Luftkrieg noch verschärft. Der Luftkrieg kann somit als Triebfeder betrachtet werden, der die staatlichen Strukturen und deren Funktionsträger herausforderte, Mittel zur Bewältigung dieser neuen Bedrohung aufzubieten. Gleichzeitig hatte der strategische Luftkrieg der Alliierten für Frankreich immense materielle Folgen. Vor allem für die Zivilbevölkerung bedeutete er eine neue, zusätzliche Bedrohung mit gravierenden Konsequenzen bis hin zum Tod. Schließlich verlangte der Luftkrieg, bei dem so viele Menschen starben, nach Interpretation und Sinngebung. In den Deutungen und Sinnstiftungsmodellen für den Luftkrieg begegnen sich Diskurse und Propagandakämpfe des gesamten politischen und klerikalen Spektrums. Die Deutungen des Luftkriegs sind ein wesentliches Feld, auf dem sich Diskurse und Sinnstiftung im Totalen Krieg akzentuieren.

Im Mittelpunkt der vorliegenden Studie stehen daher folgende drei zentrale Fragen:

Erstens: Welche Auswirkungen hatte der strategische Luftkrieg der Alliierten angesichts einer zunehmenden Totalisierung des Kriegs auf die staatlichen Strukturen des von deutschen Truppen okkupierten Frankreichs?

32 Die Schätzungen reichen von 50.000 bis 70.000 Opfer. Eddy Florentin hat die Zahl von 67.078 ermittelt, die vom *Dictionnaire historique de la France sous l'occupation* übernommen wurde. Vgl. Florentin (1997); d'Abzac-Epezy (2000a), S. 94 f.; Amouroux (1961), S. 89. Voldman (2002), S. 161. Zur Diskussion über die Ermittlung der Opferzahlen vgl. auch Dodd/Knapp (2008), Fußnote 1, S. 469 f.